

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 9 (1933)  
**Heft:** 46

**Artikel:** Sechs Jahrhunderte auf dem selben Hofe  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752589>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

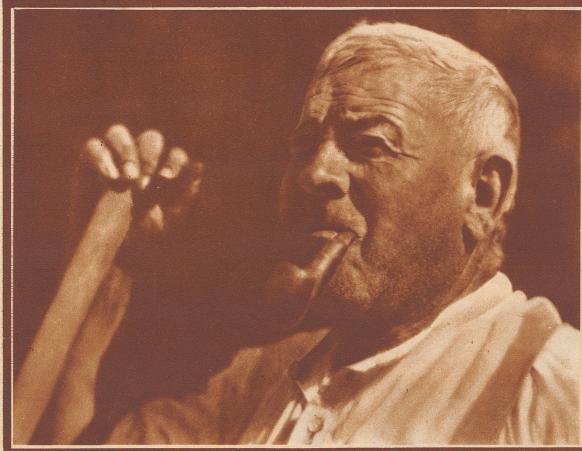
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Emil Oberli, Oberfürten

1904 starb hochbetagt Jakob Oberli von Fürten. Er hatte wohl 11 Geschwister, aber keine Kinder. Sollte sein Sohn Jakob Fürten übernehmen? Jakob entscherte sich der Söhne Emil und Ernst aus der sechsgängigen Familie seines Vaters Johann Oberli in Burgdorf, der



Jakob Oberli

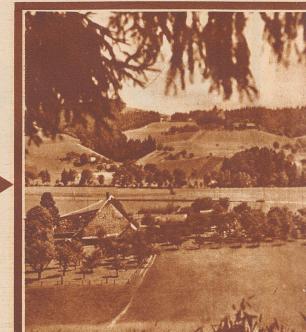
Von Emils Kindern hat Jakob (geboren 1894) den Hof geerbt. Er hat aus ihm einen Musterbetrieb gemacht, der häufig von Schulen und Fachleuten besucht wird.



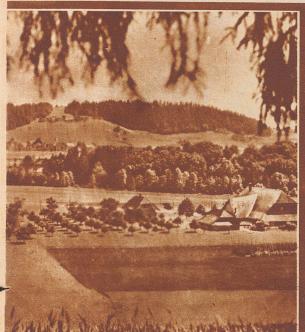
Jakob Oberli

Die jüngste Generation, die das 14-jährige Kind Jakob und Heidi. Heidi geht noch zur Schule, hilft aber in der freien Zeit tüchtig im Hof und Feld mit. Jakobi übernimmt den Hof. Das sieht man ihm jetzt schon an. Aber wenn man ihn mit seinen komplizierten Meccano-Maschinen, die er an die elektrische Leitung anschließt, spielen sieht, könnte man ihn auch als Ingenieur denken.

# Sechs Jahrhunderte auf dem selben Hofe



Auf der fruchtbaren Ebene des Grossmattaches zwischen Suniswald und Mittelfürten, wo der Familie Oberli bewohnt. Das ist eines Fürten noch dem Deutschenorden von Suniswald gehörte, saß koppe im Hintergrund grüßt Schloss Trachselwald. Links: Oberwald und Trachselwald liegen die statthafte Bauernhöfe Ober-



wald und Trachselwald liegen die statthafte Bauernhöfe Ober- der ältesten Geschichte des Emmentales. Vor 600 Jahren, als der erste Oberli als Liedermann auf dem Hofe. Von der Hügel- fürten, rechts: Mittelfürten.

In Fürten im Emmental liegt ein stattlicher Bau Geschlecht Oberli sehaft ist. Als ein seltenes Bei unsrern Lesern die heutigen drei Generationen



Der Berner Bauer baut sich nicht nur ein zweckmäßiges, sondern auch ein schönes Haus, in stilvoller traditioneller Bauweise. Ein reiches Gebäude mit gezapften Stützenpfosten trägt das wuchtig übergärende Dach. Das Gebäude wurde 1798, als die Franzosen im Land waren, von Jakob neu erstellt.

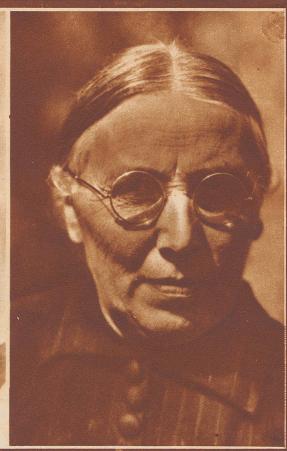


Der «Spicher», der Kornraum, ist die Schatzkammer des Bauern. Dem hat Simon Oberli 1737 auch äußerlich Nachdruck verliehen und mit wahren Schönheitssinn das Häuschen mit schmiede-eisernen Türbeschlägen und geschnitzten Konsole geschmückt.



Ernst Oberli, Mittelfürten

Emil brachte im Alter von 67 Jahren. Auch er steht immer noch frohe, arbeitsame Jahre vor sich, um so mehr, als noch nicht entschieden ist, welcher seiner Söhne den Hof übernehmen wird. Es ist alles da. 1903 baute er das statthafte Wohnhaus, 1905 daneben den Stock und 1936 kaufte und verbesserte er den Speicher, der früher hinter dem Pfarrhaus von Suniswald stand.



Frau Oberli-Wüthrich

Aus ihren Zügen spricht das Leid um die jüngste Tochter, die kurzlich starb. Die ältere Tochter ist Pfarrfrau von Suniswald.



Jakob Oberli

Wer wird den Hof übernehmen? Nach Emmentalerbrauch der Jüngste. Heute teilen sich die Brüder Jakob und Ernst in die Arbeit. Kommt Zeit, kommt Rat.

Text und Aufnahmen von Hs. Staub

**E**in Drittel der Einwohnerschaft, 75 000 Menschen, sind beim letzten Wohnungswandel in der Stadt Zürich gezogen. Wie wenige Städter mögen es, die ungeliebten derselben Häuser treu blieben! All den Menschen werden sie entweder in anderen neuen oder alte paar Jahren in einem Neubau mit neuerzeidnichten Einrichtungen ziehen, mag es unwirklich vorkommen, daß es Landleute gibt, die von Generation zu Generation auf dem gleichen Fleck Erde hausen. Nicht in einer Mietwohnung im 4. Stock, sondern auf einem Bauernhof mit wuchtig schützendem Dach. Solche gibt es viele im Bernland, immittnen grüner Wiesen, riesiger Acker und wogender Grasredefelder. Auf dem Hofe Fürten bei Suniswald im Emmental lebt die Familie Oberli. Unter Jakobi gab es schon vor 600 Jahren auf Fürten Oberli. Überall kann man sagen der Apotheker von Suniswald. Der behagliche Herr hatte schon vor der Herrschaft dieses Geschlechtes seine Geschichte. Warum heißt er Fürten? Weil er während der Pest 1349 um den Preis einer «Fürte-Schürze» angeboten werden soll. 1322 kaufte der Deutschenorden von Suniswald die beiden Höfe Ober- und Unter-Fürten den Rittern Konrad von Suniswald und Jordan von Burgenstein, Pfleger der Herrschaft Kyburg um 192 Pfund ab. Der Lehens-

mann Peter von Fürten mußte seinen Erblehnszins in Naturalien entrichten, nämlich 6 Schwyn, jegliches 10 Schilling wert und 18 Viertel Dankeln (Korn) des Mäfes von Burgdorf. Dieser Peter von Fürten wird von der Chronik als der erste Oberli bezeichnet. Großvater Emil Oberli der Älteste der lebenden Generation, hat noch viele Dokumente, die den Wert seines Stammhauses nachzuzeigen. Er hat nichts zu tun. Man steckt mitten in der Ernte. Aber reicht dem Berührerstaat aus feuerstichern Schrank einen Stoß alter Dokumente über Besitzstreitigkeiten, verbrieft Brunnrechte, Kaufbriefe und Testamente, zierlich auf Schweinsleder oder Pergament gemalt; behangt mit mächtigen Amtsiegel. Da verteidigt 1511 ein Michel Oberli vor dem Amtmann von Suniswald mit Erfolg sein Recht auf den Mühlbach zwischen Fischbach und Grindbach. Am 15. Januar 1783 setzt Ulrich Oberli von Oberförsterei mit zitterndem Hand eine wertvolle Verordnung zugunsten seines jüngsten Sohns Hans auf, der Hof und Gut erbte, vom Haus bis zu den Dreschleggen, der aufergesetzten Bettstatt und dem Mußhafen. Das Familienarchiv bringt auch den heitern Revers des Johannes Oberli, der sich 1799 um das Geschenk einer Kirchenglocke aus allen Amtsburden, die er zu gewähren hatte, loskaufte.

(Fortsetzung Seite 1481)

Man hat nur eine Heimat und ein Glück, bei den vielen im Tal oder bei den wenigen auf der Höhe. Beide zu haben, das kommt nicht vor, das soll gar nicht vorkommen dürfen; es ginge wider den Sinn dieser erhabenen Weise. Und es wäre vermessen, doppelte Seligkeit zu wollen: die draußen und die drinnen. Beide müssen einander zerstören.

Niederdrächtiger der Berufene, der nach den Niederungen des Allerweltschicksals trachtet. Von Ellen, der Leiblichen, Leibhaftigen droht verhängnisvolle Verwirrung und Selbstverrat. Das Liebesglück in den weichen Armen wird zum Behagen, zur nestwarmen Vertraulichkeit, zur schlaffen Ofenwärme, zum dumpfen Verstricktheit, zur verhafteten Gefangenschaft. Philister über dir! Zur unerträglichen Verbannung vom eigenen Selbst!

Ellen, die Leibliche, Leibhaftige ist mir verwehrt. Ellen die Himmelstochter Pandora — nur in dieser verkärteten Gestalt darf sie mir fortan erscheinen, mir gehören, mit mir leben. So nur, als Denkblatt ist sie mir Gefährtin und wird gemeinsam mit mir vor unsre Herrin knien, wird mich beim strengen Dienst mit Zuspruch befeuern und den Schweiß von meiner Stirne wischen.

«Ich muß opfern», stöhnt er. «Ich darf dich nicht hinausnehmen, ich gebe dich preis, Ellen, Erdenweib, Menschenwesen!

Ich zerschneide das Band, das mich durch dich an die Gemeinschaft der Zufriedenen und Gestillten, der harmlos Guten und Glückgewohnten hätte knüpfen sollen, deren, denen die Erde, das Vaterland, die Heimat gehört.

Was ihnen allen sinnlose Grausamkeit und frevelhafte Ueberhebung erscheint, das ist von mir verlangt, und ich bin gewillt es zu leisten. Ich will, und ich kann, was ich will!»

Aber er keucht, indem er es flüstert. Denn ein untrüglicher Alpdruk wälzt sich auf ihn, ein innerliches Wissen um die Schwere seines Schicksals.

Er bricht in die Knie, vor dem Tisch, als wär's ein Opferaltar. Kniest er als ein von der Last Niedergewungen? Kniest er mit dem Leibe, um seine Seele zu erheben?

Sein Dienst ist schwer, seine Herrin streng. Er glaubt, ihren fordernden Blick auf sich zu spüren, ihr hartes «Her zu mir» zu vernehmen. Jede Stunde solcher Seligkeit, wie sie nun abgegeben ist, wird mit Wochen der Blindheit, des Harrsens, der Verlassenheit erkauft. Schon schmeckt er wieder die Bitternis der aho so wohl gekannten Ohnmacht.

Was eben noch belebender Reichtum war: die Schätze seiner Visionen, liegt nun als erdrückendes Gewicht auf

## ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

der bis zum Rande gefüllten Seele und droht sie zu ersticken.

Nie und nie will es gelingen, sie zum erlösenden Wort zu verwandeln. Es waren Gesichte — gleich Sturzbächen gingen sie unaufhörlich über ihn nieder, wie aber sie fangen im kläglichen Sieb der Vokabeln? sie zerrannen ihm unter der schreibenden Hand. Es waren wallende Rhythmen, sphärische Klänge; doch nicht in der Sprache der Menschen. Wie sie übersetzen? Wie das frei Schwabende, Unendliche in starre, spärliche Silben pressen? Ein Sisyphuswerk, an dem er sich fruchtlos abgemüht.

Der Stoff gewaltiger weißer Bogen auf dem Tisch — fast leer, das wenig Beschriebene oft wieder ausgestrichen, zerrissen — startet ihn wie eine bleiche, stumme Forde rung an. Wie ein Vorwurf, wie ein Gericht: Nichts! immer noch nichts, und du selber bist nichts!

Das Werk, über dem seit bald einem Jahrzehnt sein Leben zerrann, es ist, die Wahrheit zu sagen, kaum ernstlich begonnen. Aber kann es jemals werden, hat es die Möglichkeit, zu keimen, zu atmen, da zu sein in dieser Zeit der Romane, Regenschirme, Vereine, Maschinen? Es kommt aus einer anderen Welt, einer versunkenen, unverständlich rauenden; als ein Schatten, ein Fremdling bestensfalls wird es umgehen am überhellen Tag der Gegenwart.

Noch immer kniet er vor dem Tisch, seine Stirn ist auf die weißen Blätter gesunken. Er hat das Klopfen über hört, wie er alles überhört hat: den Glockenschlag der Nachtstunden, das Stimmengewirr und Gelächter im Nebenraum, das Klirren des Geschirrs und das Geklimper der Balalaika.

Jetzt schreckt ihn ein Lichtschein auf; Wassilij steht im Türrahmen. «Herr? Herr, wo sind Sie?» fragt er fast ängstlich. «Ist dem Herrn was zugestossen?»

«Er darf nichts merken! durchfährt es den Knienden. «Ich habe ein paar Kopeken verloren... den Kopf an gestoßen. Perrkele, Perrkele!» so bringt er hervor, angestrengt und mit einem bleiernen Lachen, und weiß, daß der Bursche es doch nicht glaubt.

Aber er dankt es dem guten Kerl, daß er nun mit einem eifriger. «Ich suche schon, ich suche schon!» neben ihm kauert. Beide schämen sich voreinander.

«Herr Spitteler! ruft es von draußen ungeduldig bittend, «liebe Gäste sind da... ein Glas Champagner... wenn Sie uns einen Walzer spielen...!»

«Ich komme, ich komme...!»

## Sechs Jahrhunderte auf demselben Hofe

(Fortsetzung von Seite 1461)

Jean-François Cheney, Savoyard de Salanches vom Departement Mont-Blanc verkaufte ihm «in allen Ehren» eine Glocke von 43 Zentnern Gewicht auf Abzahlung, die er auf dem französischen Beutezug nach Sumiswald geschleppt hatte. Oberli überließ sie der Gemeinde und verpflichtete sich dazu noch 900 Pfund oder 675 Schweizerfranken an Extrasteuern zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ihn die Gemeinde, so lange er lebe, zu keinen Beamten oder Vogtdiensten ernenne.

Den rastlosen Städter, der neugierig den Emmentaler Bauernhof betritt, packt die bodenständige Sehfähigkeit. Ruhige Gelassenheit und Stetigkeit geht von den Bewohnern des Hauses aus. Sie träumen nicht, bestellen ihre Aecker und Wiesen und füllen ihre Schatzkammern, die Speicher. Die Großeltern bewohnen das Stöckli nebenan, das Haus der Alten, seit der Sohn den Hof übernahm. Und auch für den wird einmal die einzige Züglete seines Lebens kommen, wenn sein Jüngster, der Jakobli, das Zepter schwingt und ihn ins Stöckli drängt. Aber die Oberlis denken nicht daran.

Der wundrige Reporter wird freundlich zum Mittagessen eingeladen. Es gibt nur Eiertäsch, denn es ist heute Samstag, aber viele Schüsseln. Zuoberst am langen Tisch sitzen die Großeltern, neben ihnen der Gast und die Meistersleute, unten Knechte und Mägde. Eine große Familie, die mit dem Tischgebet das Essen beginnt und wieder beendet. «Es mues Orníg si!» befiehlt der Meister. Bei ihm gibt es kein verschlungenes Chnächtli, wenn es seine Sache macht. Der Karren ist schon seit 22 Jahren an diesem Tisch. «Me isch wohl, we mo so alti Dienstsche het», sagte der Meister ernsthaft. Der einzige Wand schmuck neben der goldverzierten Sumiswalder Pendule, dem 100-jährigen Kalender im Bratighüsi und der Löf felrigle, sind die eingerahmten Diplome der treuesten Dienstegeister, dasjenige der Lina Reinhard, die 26 Jahre lang bei Oberli diente und das von Peter Marti, der es 50 Jahre in Fürten aushielt — den Alten zur Ehre, den Jungen zur Lehre.

Der Berichterstatter nimmt wieder Abschied von Oberfürten, ehe der Vorwurf seiner müßigen Anwesenheit die Gastfreundschaft dämpft. Auf der Heimfahrt zur Stadt schrumpfen die breiten Dachrücken wieder zusammen, die Aecker werden kleiner.